

VERANSTALTUNGEN

Reihe zum 70. Jahrestag der Priesterweihe des seligen Karl Leisner

9. Dezember: 16 Uhr Eröffnung der Sonderausstellung Karl Leisner. Die Ausstellung ist vom 10. Dezember bis 28. Juni 2015 geöffnet. Der Titel der Ausstellung lautet: „Aber zwingen lasse ich mich nicht, denn ich bin frei!“ – Karl Leisner 1915 bis 1945 Märtyrer und Seliger. Ort: Stiftsmuseum Kapitel 21, Xanten.

13. Dezember: Einweihung des Karl-Leisner-Erinnerungsmals vor der Stiftskirche in Kleve: 15 Uhr Festveranstaltung im Kolpinghaus und Einweihungsfeier der Skulptur in Anwesenheit des Bildhauers Bert Gerresheim, Düsseldorf. Ausstellungseröffnung in der Stiftskirche St. Mariä Himmelfahrt, Kleve. 18 Uhr Festgottesdienst in der Stiftskirche Kleve. Zelebrant Erzbischof em. Werner Thissen, Hamburg. Aufführung der Dachauer Messe von Pater Gregor Schwake OSB. Übertragung des Pontifikalamtes durch Radio Horeb.

14. Dezember: 10.30 Uhr Feier zur Glockeneinweihung mit Weihbischof Wilfried Theising. Eine der neuen Glocken trägt den Namen „Karl Leisner“ und die Inschrift: „Christus – Du bist meine Leidenschaft“. 11.30 Uhr: Festmesse im St.-Viktor-Dom. Zelebrant: Weihbischof Wilfried Theising. Ort: Kapitel 8, Xanten. 12.45 Uhr bis 13.45 Uhr Festvortrag im Vortragsraum des Stiftsmuseums „Was hätte uns Karl Leisner, der vor 70 Jahren zum Priester geweiht wurde, heute zu sagen?“ Referent: Pfarrer i.R. Hans-Karl Seeger, Ort: Kapitel 21, Xanten.

17. Dezember: KZ-Gedenkstätte Dachau. Gedenkfeier 70. Jahrestag der Priesterweihe von Karl Leisner. 15 Uhr Gebet im Karmel Hl. Blut der KZ-Gedenkstätte Dachau. Ort: Karmel Hl. Blut, Alte Römerstraße 91, Dachau. 18 Uhr Eucharistiefeier in der Pfarrkirche Hl. Kreuz in Dachau, anschließend kleiner Empfang. Zelebranten: Reinhard Kardinal Marx; Bischof Felix Genn, Münster; Erzbischof Hippolyte Simon, Clermont. Ort: Sudetenlandstraße 62, Dachau.

10. Februar 2015 Vorstellung des schriftlichen Nachlasses von Karl Leisner im Priesterseminar Collegium Borromäum. 19 Uhr Buchvorstellung der „Lebenschronik Karl Leisner“ durch den Verlag Butzon und Bercker mit dem Seniorchef Edmund Bercker sowie dem Diözesanbischof Felix Genn. Herausgeber: Hans-Karl Seeger und Gabriele Latzel unter der Mitarbeit von Christa Bockholt. Ort: Domplatz 8, Münster.

22. Februar: 11.30 Uhr Ausstellungseröffnung zum 100. Geburtstag des Seligen Karl Leisner im Städtischen Koenraad-Bosman-Museum, Rees. Grußworte: Christoph Gerwers, Bürgermeister, Monika Kaiser-Haas, Vizepräsidentin des IKLK. Ort: Am Bär 1, Rees.

28. Februar: 18.30 Uhr Festhochamt in der Taufkirche von Karl Leisner, St.-Mariä-Himmelfahrt, Kirchplatz 6, Rees. Zelebrant: Weihbischof Wilfried Theising, Xanten.

6. März: 18 Uhr Kunsthistorische Führung des Kreuzwegs im Paulus-Dom Münster in Anwesenheit des Bildhauers Bert Gerresheim, Düsseldorf.

7. März: 9.30 Uhr Eröffnung des 1. Karl-Leisner-Studententages im Franz-Hitze-Haus. 17 Uhr Gottesdienst, 18 Uhr Ende der Tagung. Ort: Franz-Hitze-Haus, Kardinal-von-Galen-Ring 50-52, Münster.

Werner Stalder: Tel.: 028 26 / 53 75
E-Mail: wernerstalder@gmx.de

Nightfever in Neumarkt

Zu einem Nightfever-Abend am 6. Dezember in Neumarkt lädt das Bischöfliche Jugendamt Eichstätt ein. Beginn ist um 18 Uhr mit einer heiligen Messe in der St. Johannes-Kirche. Eine besondere Atmosphäre aus Musik, Gebet, Gesang und Kerzenlicht füllt bis Mitternacht den Kirchenraum. Den Abschluss bildet ein Nachtgebet (Komplet) ab 23 Uhr. Der Nightfever-Abend bietet Jugendlichen und Erwachsenen eine Möglichkeit, „in Berührung mit Gott zu kommen“, heißt es in der Einladung. Passanten in der Neumarkter Innenstadt werden angesprochen und eingeladen, eine Kerze in der Kirche zu entzünden, Musik zu hören, einen Bibelspruch zu ziehen, Anliegen aufzuschreiben oder ein Gespräch mit einem Priester zu führen.

www.bistum-eichstaett.de/nightfever

Millionen Menschen sind versklavt

Gemeinsame Erklärung: Papst Franziskus ruft Religionen und christliche Konfessionen im Vatikan zusammen, um ein Ende des Menschenhandels bis 2020 zu fordern **VON GUIDO HORST**



Historischer Moment: Spitzenvertreter der Weltreligionen haben im Vatikan ein Abkommen gegen Menschenhandel unterzeichnet.

Foto: Romano Siciliani

Rom (DT) Papst Franziskus hat führende Vertreter der Weltreligionen und der christlichen Konfessionen zusammengerufen, um mit ihnen am vergangenen Dienstag, dem „Welttag zur Abschaffung der Sklaverei“, eine gemeinsame Erklärung zu unterschreiben, die sich für die Abschaffung der modernen Formen des Menschenhandels bis zum Jahr 2020 ausspricht. Der Ehrenprimas der anglikanischen Kirche, Erzbischof Justin Welby, der bei der Unterzeichnung mitwirkte, gehört ebenso wie Papst Franziskus und die islamischen Al-Azhar-Universität in Kairo, die durch einen hohen Beamten vertreten war, zu den Initiatoren der kurzen Erklärung. Sie wendet sich gegen jeden Verstoß gegen die Grundüberzeugung, „dass alle Menschen gleichwertig sind und die gleiche Freiheit und Würde haben“. Moderne Sklaverei sei ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Dies müsse von allen Nationen anerkannt werden. Zudem wird bekräftigt, dass die Mitglieder aller Glaubensgemeinschaften und alle Menschen guten Willens in aller Welt zu spirituellen und praktischen Aktionen aufgerufen sind, um der modernen Sklaverei ein Ende zu setzen. Der Internationalen Arbeitsorganisation ILO zufolge leben 21 Millionen Menschen unter Missachtung ihrer Grundrechte in Sklaverei, andere humanitäre Nicht-Regierungsorganisationen schätzen die Zahl auf 35 Millionen.

Die Vertreter der verschiedenen Religionen und christlichen Konfessionen waren mitten in den vatikanischen Gärten in der Villa „Casina Pio IV“ zusammengekommen, die der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften als Sitz dient. Sie boten ein buntes Bild. Der Ökumenische Patriarch Bartholomäus I. war aus Istanbul über eine Videoverbindung zugeschaltet, persönlich vertrat ihn der orthodoxe Metropolit Emmanuel von Frankreich. Insgesamt vier Vertreter der muslimischen Welt gehörten zu den Unterzeichnern wie auch die Oberrabbiner David Rosen und Abraham Skorka für die jüdische Glaubensgemeinschaft und Delegierte des Buddhismus und des Hinduismus.

Zu letzteren zwei gehörte eine Dame, die selber einmal in die Sklaverei verkauft worden war und darüber auch vor dem Plenum berichtete. Hinter der gemeinsamen Erklärung steht das globale Netzwerk „Global Freedom Network“, das im März dieses Jahres von der islamischen Al-Azhar-Universität und dem Vatikan in Zusammenarbeit mit dem anglikanischen Primas gegründet worden war.

Das Netzwerk arbeitet mit Religionen und Nicht-Regierungsorganisationen zusammen und konzentriert sich auf sechs Handlungsfelder, die helfen sollen, die Vision von der Abschaffung aller heutigen Formen von Sklaverei bis 2020 umzusetzen:

Mobilisierung von Glaubensgemeinschaften, Lieferkettennachweise mit Blick auf einen ethischen Einkauf, bessere Versorgung von Opfern und Überlebenden, Bemühungen um Gesetzesreformen und deren Umsetzung, Bildungs- und Aufklärungsarbeit sowie die Sicherstellung ausreichender finanzieller Mittel.

In seiner Ansprache in der „Casina Pio IV“ hob Papst Franziskus hervor, dass der Menschenhandel kein Phänomen der Vergangenheit sei: „Trotz der großen Mühen von vielen ist die moderne Sklaverei nach wie vor eine allgegenwärtige Plage, die sich ständig verbreitet – und das weltweit. Auch im Tourismus. Es sind Verbrechen gegen die Grundmenschlichkeit, die sich durch scheinbar akzeptierte Gewohnheiten tarnen. In Wirklichkeit finden wir die Opfer in der Prostitution, im Menschenhandel, in der Zwangsarbeit, bei Verstümmelung, Organhandel, Drogenkonsum und Kinderarbeit. Moderne Sklaverei versteckt sich hinter verschlossenen Türen, an außergewöhnlichen Orten, auf den Straßen, in den Autos, in den Fabriken, am Land oder in Fischerbooten und an anderen Orten.“ Ausnahmslos jeder könne etwas gegen Menschenhandel und Sklaverei unternehmen: Es gehe darum, Hilfe aktiv anzubieten – „und das jedem, den man auf seinem Weg trifft – ob es sich um einen verlassenen alten Menschen handelt, einen unrechtmäßig misshandelten Arbeiter, um einen Flüchtling, der in der Unterwelt gefangen ist, um Jugendliche, Opfer des Sexhandels, Männer oder Frauen, die von Menschen ohne Furcht vor Gott zur Prostitution gezwungen werden, oder ein vom Organhandel verstümmeltes Kind – sie alle sollen unser Bewusstsein wachrütteln und der Stimme Gottes ein Echo verleihen.“

„Sie alle sollen der Stimme Gottes ein Echo verleihen“

Zahlen in Indien und China. Mauretanien, Usbekistan, Haiti und Katar seien die Länder, in den Sklaverei am weitesten verbreitet ist. Die Vereinten Nationen machten 2002 den 2. Dezember zum Tag für die Abschaffung der Sklaverei. Am kommenden 8. Februar wird im Vatikan ein „Tag gegen den Menschenhandel“ stattfinden.

Auf Stalins Befehl liquidiert

Rumäniens Unierte leiden bis heute unter den privilegierten Beziehungen zwischen Staat und Orthodoxie – „Tagespost“-Serie über die katholischen Ostkirchen (Teil III) **VON STEPHAN BAIER**

Kaum hatte der sowjetische Diktator Josef Stalin 1946 die griechisch-katholische Kirche in der Ukraine liquidiert, gab er „klare Befehle“ an die Kommunisten in Bukarest, dasselbe in Rumänien zu tun. „Es war eine exakte Kopie des Vorgehens in der Ukraine“, meinte der griechisch-katholische Bischof im siebenbürgischen Cluj (Klausenburg), Florentin Crihalmeanu, im Vorjahr im Gespräch mit dieser Zeitung. Folgte in der Ukraine auf die Verhaftung und Deportation der gesamten Hierarchie eine illegitime Synode zur Wiedervereinigung mit der Orthodoxie, so versuchte man auch in Rumänien den Schein des kanonischen Vorgehens zu wahren. Während die mit Rom unierten Bischöfe des byzantinischen Ritus und hunderte ihrer Priester in den Gefängnissen missandelt und ermordet wurden, erklärte eine „Synode“ in Cluj-Napoca 1948 die Selbstauflösung der griechisch-katholischen Kirche und ihr Aufgehen in der rumänischen Orthodoxie. Wie in der Ukraine und im benachbarten Bulgarien überlebte die seit 1698 mit Rom unierte Kirche Rumäniens im Exil sowie im Untergrund. Alle Bischöfe kamen im Gefängnis ums Leben. Nur der seit 1917 amtierende Bischof von Cluj, Iuliu Hossu,

„Alle Bischöfe kamen im Gefängnis ums Leben“

wurde 1964 todkrank aus der Haft in den Hausarrest entlassen und starb – von Paul VI. 1969 „in pectore“ zum Kardinal erhoben – 1970. Bis Ende der 1950er Jahre wurden von 3 331 katholischen Priestern beider Riten 1405 ermordet.

Alle Ordensgemeinschaften wurden verboten, die 112 Klöster verstaatlicht oder der Orthodoxie übergeben. Der kommunistische „Conducator“ Nicolae Ceausescu bot Mitte der 1970er Jahre nach Begegnungen mit Papst Paul VI. und Verhandlungen mit dessen Sondernuntius den griechisch-katholischen Gläubigen als Ausweg aus Verfolgung und Unterdrückung den Ritenwechsel an, also den Übertritt zur römisch-katholischen Gemeinschaft. Der Heilige Stuhl lehnte ab. Abgesehen von der Sowjetunion und der Tschechoslowakei – und natürlich von der stalinistischen, von Moskau getrennten Tyrannei Albanien – war die Situation in Rumänien für die katholische Kirche vielleicht die dramatischste im gesamten Ostblock.

Erst nach dem Sturz Ceausescus 1989 und dem Zusammenbruch des Kommunismus konnte die griechisch-katholische Kirche die Katakomben wieder verlassen und ihre pfarrlichen und sozialen Strukturen in

Rumänien neu aufbauen. Bereits 1990 ernannte Papst Johannes Paul II. für alle sechs lateinischen und fünf griechisch-katholischen Diözesen Rumäniens neue Bischöfe.

Um die Rückgabe des vor mehr als sechs Jahrzehnten verstaatlichten oder der Orthodoxie übereigneten Besitzes, insbesondere um die Restitution von Kirchen, ringen die Unierten bis heute.

Angesichts der übermächtigen Orthodoxie, der gut 86 Prozent der Einwohner Rumäniens angehören, nimmt sich die griechisch-katholische Kirche, zu der sich 1940 noch 1,5 Millionen Gläubige bekannten, die heute jedoch nur mehr etwa ein Prozent der Bevölkerung vertritt, recht schwach aus. Die meisten Katholiken leben nicht zufällig im konfessionell bunten Siebenbürgen (Transsylvanien), also in jenem einst zu Österreich-Ungarn gehörenden Landesteil, der erst am Ende des Ersten Weltkriegs zum Königreich Rumänien geschlagen wurde.

Obwohl die orthodoxe Hierarchie bei der Vernichtung der Unierten eng mit dem kommunistischen Regime kollaborierte, wünscht die griechisch-katholische Kirche eine Versöhnung und strebt nach einem ökumenischen Dialog. Doch die Ökumene steckt hier leider ebenso in den Kinderschuhen wie die dringend nötige Vergangenheitsbewältigung. An beidem scheinen viele auch ein Vierteljahrhundert nach

dem Ende der roten Tyrannenherrschaft nicht interessiert zu sein. Die Orthodoxie pflegt heute, wie einst in kommunistischer Zeit, enge Beziehungen zum Staat und hält die Katholiken auf Distanz.

Bischof Florentin jedenfalls baut mit Hilfe von „Renovabis“ in Klausenburg eine den Märtyrern und Blutzegen des 20. Jahrhunderts gewidmete Kathedrale, die zugleich ein weiträumiges Sozialzentrum umfasst.

Im Vorraum ist auf großen Schautafeln die rumänische Kirchengeschichte, der Kreuzweg der Unierten unter den Kommunisten zu sehen. Erfreulich harmonisch sind – im Gegensatz zur Ukraine – die Beziehungen zwischen dem Klerus wie den Bischöfen der griechisch-katholischen und der römisch-katholischen Kirche.

Zum „lateinischen“ Katholizismus bekennen sich etwa fünf Prozent in Rumänien. Der Vorsitz in der gemeinsamen Bischofskonferenz wechselt alle drei Jahre zwischen dem unierten Großerbischof und dem „lateinischen“ Erzbischof von Bukarest. Anders als in der Ukraine sind es in Rumänien gerade die Unierten, die unter Priestermangel leiden, unter anderem deshalb, weil die verheirateten Geistlichen vom kargen Priestergehalt schwerlich eine Familie ernähren können und deshalb oft Nebenjobs annehmen müssen.